



| | |
|--------------------------------------|-----------|
| Intro/Impressum | 7 |
| Was Bürgersinn bewegen kann | 8 |
| Elchtest | 10 |
| „Ich hab ja so viel gemacht!“ | 14 |
| Apokalypse für Anfänger | 18 |
| Paradies und Fegefeuer | 22 |
| Musikalische Idealisten | 24 |
| Nicht am Kwai. Am Galgenberg! | 26 |
| Lichtblick | 32 |
| Shortcuts | 34 |

MUSEUM
IM KULTURSPICHER
WÜRZBURG

8.11.2014 - 22.2.2015



WEISS
ASPEKTE EINER FARBE
IN MODERNE UND
GEGENWART

Museum im Kulturspeicher
Würzburg
Oskar-Laredo-Platz 1
97080 Würzburg
www.kulturspeicher.de
Öffnungszeiten
Di. 13-18 Uhr
Mi., Fr., Sa., So., 11-18 Uhr
Do., 11-19 Uhr
Mo. geschlossen

ausgezeichnet mit dem
**Bayerischen
Museumspreis**

Museum im
Kulturspeicher
Würzburg

STADT
WÜRZBURG

FREUNDKREIS
KULTURSPICHER
WÜRZBURG E.V.

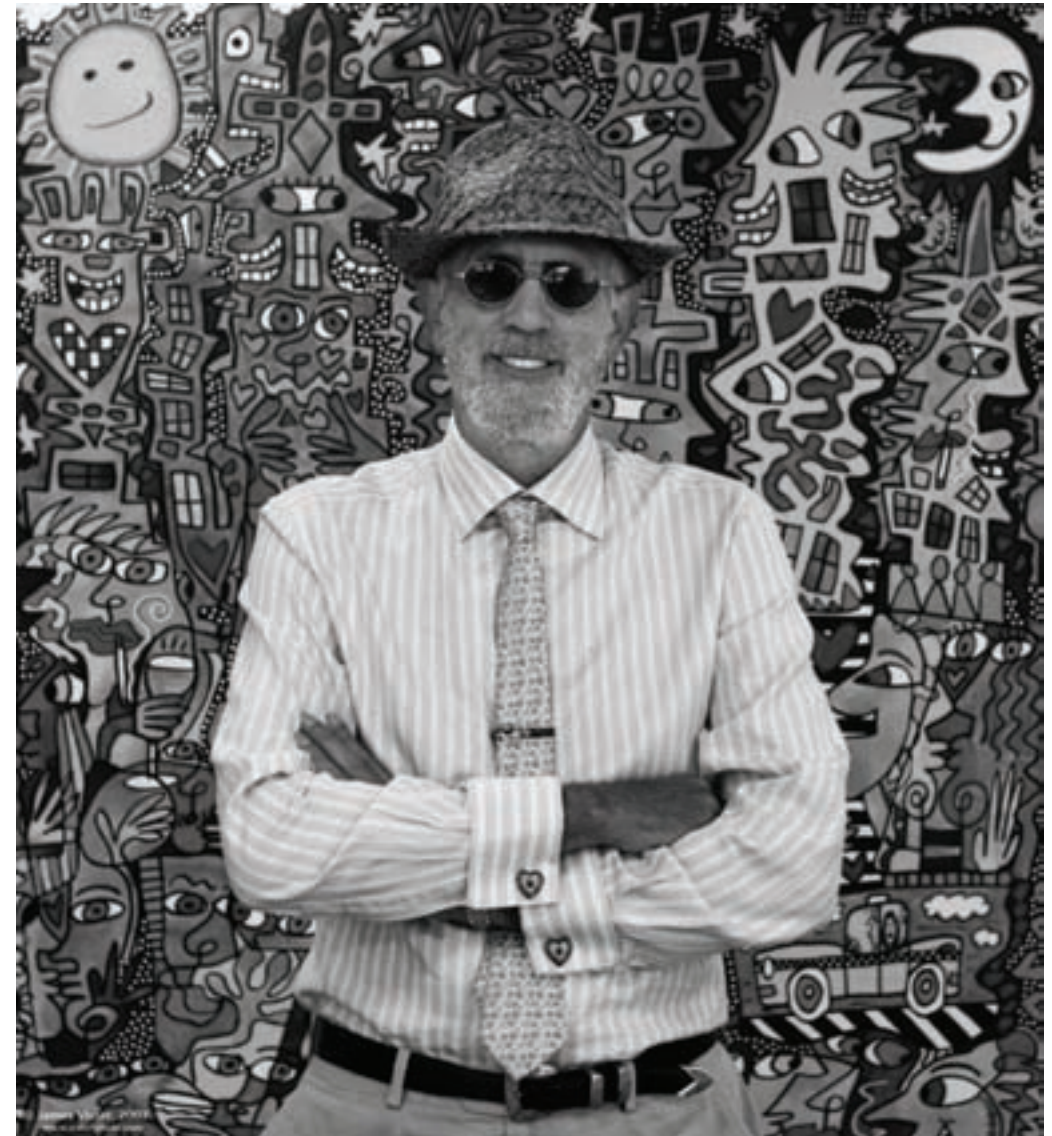
Mit freundlicher Unterstützung der
Würzburger Kulturstiftung

Sparkasse
Mainfranken
Würzburg

DB BAHN
Mainfrankenbahn

BAYERN
Medienpartner

James Rizzi
(1950 -2011)



Ausstellung vom 15. 11. -15. 12. 2014

GALERIE GABRIELE MÜLLER

Theaterstraße 18 97070 Würzburg T. 0931. 46 52 949
www.galerie-gabriele-mueller.de

Geöffnet: Mo 10-13 Di-Fr 10-13, 14-18.30 Sa 10-14 Uhr



Unsere Literaturveranstaltungen

Thomas Meyer liest aus

Wolkenbruchs wundersame Reise in die Arme einer Schickse

Am Samstag, 6. Dezember 2014
um 20 Uhr im Theater am Neunerplatz
Vorverkauf 13,00 Euro / erm. 9,00 Euro
Kartenreservierung in Ihrer
Buchhandlung Knodt am Bürgerspital
Textorstraße 4 / Ecke Semmelstraße
97070 Würzburg, Telefon 0931 52673



www.knodt.de



192 Seiten, Broschur mit Fadenheftung
zahlreiche farbige Abbildungen
Format 19,5 x 29,7 cm
ISBN 978-3-8260-5538-6

K&N

Verlag Königshausen & Neumann GmbH
Postfach 6007 · D-97010 Würzburg
Tel. (09 31) 32 98 70-0 · Fax (09 31) 8 36 20
www.koenigshausen-neumann.de

Würzburger Straßennamen

Johannes Breidenbach
Gestaltung & Farbfotografie

Texte von Bruno Rottenbach

Viele Geschichtsbücher behandeln bestimmte Themengebiete und Epochen, Würzburger Straßennamen jedoch befasste sich mit der Aufarbeitung der Geschichte historisch interessanter Straßen, Gassen und Plätzen in Würzburg. Ursprünglich handelte es sich hierbei um eine Artikelserie im Fränkischen Volksblatt im Jahr 1965 welche jeweils eine weitere Straße aufgriff. Später wurden diese bebildert und in zwei Bänden zusammengefasst. Bruno Rottenbach nennt seine Artikel über Würzburger Straßen und Gassen „Streiflichter“, sie werden in diesem Band zu neuem Leuchten gebracht.

Der Autor

Johannes Breidenbach begann seine Laufbahn mit der Ausbildung zum Mediengestalter für Printmedien. Seit 2008 lebt er in seiner Wahlheimat Würzburg und hat dort Kommunikations-Design an der FH-Würzburg-Schweinfurt studiert. 2011 wagte er den Schritt in die Selbstständigkeit und führt seit dem das Designbüro „jo's büro für Gestaltung“.



ouups!*

**Da ist uns doch ein Lapsus unterlaufen.
Wir sind nicht im Magazin Nr. 33
der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, sondern im
ZEIT MAGAZIN Nr. 33.
Wir möchten dies hiermit richtigstellen.**

Intro

Den viel beschworenen Begriff „Kulturstadt Würzburg“ mit neuem Leben zu erfüllen, ist das Ziel, das wir mit vorliegender Null-Nummer verfolgen. Wir bieten Raum für die Nachbetrachtung und Reflexion kultureller Ereignisse im Raum Würzburg und wollen den Diskurs über aktuelle Inszenierungen, Konzerte, Ausstellungen und außergewöhnliche Veranstaltungen initiieren und pflegen. Unsere Berichterstattung konzentriert sich auf an- und aufregende Ereignisse aus allen kulturellen Sparten und schließt den Blick auf allgemeine kultur- und geisteswissenschaftliche Themen nicht aus. Ob wir unseren Anspruch mit dieser Null-Nummer schon gerecht werden, überlassen wir Ihrem Urteil. Wir sind mit diesem Angebot in die Vorleistung gegangen. Jetzt sind Sie am Zuge – Geben Sie uns die Sporen oder zügeln Sie uns! Wir freuen uns auf jede Reaktion.

So stand es zu lesen - auf den Monat genau vor **zehn Jahren und 99 nummern.**

Noch Fragen?

Die Redaktion

nummerachtundneunzig

herausgegeben vom **Kurve e.V.** -
Verein zur Förderung von Kultur in Würzburg

Druckauflage: 1500 Exemplare
Herstellung: Beckdruck GmbH, Würzburg

Kontakt nummer
c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien
Innere Aumühlstraße 15-17 · 97076 Würzburg
Tel.: 0931 - 413937 · mail@nummer-zk.de

Redaktion und Mitarbeiter
Angelika Summa [sum] - V. i. S. d. P.
Wolf-Dietrich Weissbach [wdw],
Achim Schollenberger [as], Frank Kupke [kup],
Renate Freyzeisen [frey], Ulrich Karl Pfannschmidt, Eva-Suzanne Bayer.
Für die Inhalte der Artikel sind die Autoren selbst verantwortlich.

Umschlaggestaltung
nach einem Konzept von Akimo
Umschlagfarbe: Pantone 415 U - ein helles Novembergrau
gesponsert von Amerigo Vespucci.

Layout
Akimo

Anzeigenpreisliste 2.2010

| | | | |
|------------------------------------|--------------|-----------------------|--|
| Künstlerportfolio: | | | |
| € 100 | Ganze Seite | 180 x 240 (186 x 246) | |
| Short Cuts: | | | |
| € 80 | Viertelseite | 77,5 x 100 | |
| € 100 | Halbe hoch | 77,5 x 205 | |
| € 100 | Halbe quer | 160 x 100 | |
| € 200 | Ganze Seite | 186 x 246 | |
| € 250 | Anschnitt/U4 | 186 x 246 | |
| alle Maße: Breite x Höhe in mm | | | |
| alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt. | | | |

Umschlagfarbe (Sponsoring):
€ 100 HKS-Farbskala
€ 125 Pantone-Farbskala
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

| | | |
|----------------------------------|---|--------------|
| € 42 | Mitgliedschaft im Förderverein Kurve e.V. | 10 x 1 Heft |
| € 30 | Jahresabonnement | 10 x 1 Heft |
| € 30 | Geschenkabonnement | 10 x 1 Heft |
| € 60 | Förderabonnement | 10 x 2 Hefte |
| alle Preise inkl. gesetzl. MwSt. | | |

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.
Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Mit freundlicher Unterstützung



*Und mittendrin die nummer - Ausriß aus ZEIT MAGAZIN Nr. 33 2014



Das Waldhaus im Steinbachtal kurz nach der Erbauung 1909. Postkarte

Was Bürgersinn bewegen kann

Teil 1

Von Ulrich Karl Pfannschmidt

Einhundertvierzig Jahre und ein paar Tage sind vergangen, seit am 25. März 1874 sich einige Bürger in Würzburg trafen, um einen Verschönerungsverein zu gründen. Er war nicht der erste in Deutschland. Ihm gingen 1854 der in Wiesbaden und 1868 der in Frankfurt voraus, deren Satzungen hierorts als Anregung dienten. Zwischen der Revolution von 1848 und 1871, dem Jahr der Reichsgründung, entstanden Vereine an zahlreichen Orten, Zeichen eines frisch entwickelten bürgerlichen Bewußtseins. Schönheit für alle, nicht nur dem Adel. Der Würzburger Verschönerungsverein sollte sich in der Zukunft besonders hervortun. Schon im Gründungsvorgang deutete sich Großes an.

Die Gründer nannten den Verein: „Verschönerungsverein für Würzburg und Umgebung.“ Von Anfang an dachten sie über die Grenzen der Stadt hinaus, mit einer Weitsicht, die nichts von provinzieller Enge an sich hatte, auch nicht auf Weltniveau. Sie wählten einen Vorstand und beschlossen, an zahlreichen Orten der Stadt Listen mit einem Aufruf zum

Beitritt in den Verein auszulegen. Es gelang ihnen, ihre eigene Begeisterung auf die gesamte Bürgerschaft zu übertragen und sie förmlich mitzureißen. Schon nach vierzehn Tagen hatten sich über 500 Bürger aus allen Schichten eingetragen. Nach den prominenten 15 Mitgliedern der vorbereitenden Kommission, die nach Gründung auch den Vorstand bildeten, trat in den Verein ein, wer immer in der Stadt etwas zu melden hatte. Wer sich die Liste ansieht, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Kaufleute, Fabrikanten, die Professoren der Universität, Rechtsanwälte, Notare, Behördenleiter, Richter, Ärzte, Architekten, Offiziere, Domkapitulare und der Bischof, die Direktoren der Spitäler, Beamte, der Bezirksamtmann, der Regierungspräsident und nicht zuletzt der rechtskundige Bürgermeister Dr. Georg von Zürn. Das Urteil, die Elite der Stadt sei dem Verein beigetreten, wäre nicht übertrieben. Der Vorstand verstand es, die Bürger mit all den verschiedenen Berufen, Ausbildungen, Neigungen und Interessen hinter einem gemeinsamen Ziel zu

versammeln, zu einen und so vereint seinem Willen auch einen gehörigen Nachdruck zu verleihen. Aus heutiger Sicht könnte man von einer echten Bürgerbewegung sprechen; bewegte Bürger im Sinne des Citoyen, nicht des konsumierenden Bourgeois. Bürgerbewegung, um etwas zu schaffen, nicht um etwas zu verhindern. Der Bürgerwille entwickelt sich auch aus der Erkenntnis, daß „unsere städtische Behörde, welche sich der Verschönerung der Stadt und deren nächster Umgebung mit anerkannter Energie und Umsicht gerade jetzt im großartigstem Maßstabe widmet, unmöglich ihre Tätigkeit in der wünschenswerten Weise auf die ganze 10 000 Tagwerk umfassende Stadtmarkung ausdehnen kann“. Das kann, wer will, als eine sehr freundliche und höfliche Kritik an der Stadtverwaltung lesen. Die Satzung des Vereins nennt als seinen Zweck, solche Einrichtungen und Unternehmungen anzuregen, zu fördern und durchzuführen, welche geeignet seien, die Stadt zu verschönern und die landschaftlichen Vorzüge ihrer Umgebung immer mehr zur Geltung zu bringen.

Der neue Verein setzte sich große Ziele. Die öden und baumlosen Höhen um die Stadt herum mit aufgelassenen Weingärten, brachen Äckern, trockenen Wiesen und Steinbrüchen sollten angekauft und bepflanzt werden, Wälder und Parkflächen sollten zur Freude und Erholung der Bürger geschaffen werden, es sollte eine Lust werden, in Frische und Kühle zu wandeln. Wer kann sich heute noch vorstellen, wie es damals um die Stadt aussah, am Steinberg, am Nikolausberg, im Frauenland, um das Käppele? Fast überall, wo sich heute ein Baum zeigt, war damals nichts.

Vorstand und Mitglieder waren tatendurstig. Sie redeten nicht lang. Schon wenige Wochen nach der Gründung fanden erste Gespräche mit Nachbarorten und Grundstückseignern statt. Spenden und zur Geldbeschaffung veranstaltete Theateraufführungen, Konzerte und ähnliches füllten so rasch die Kasse, daß noch im gleichen Jahr, gewissermaßen aus dem Stand, die ersten Käufe folgen konnten. Bereits auf der ersten Mitgliederversammlung 1875 konnten große Erfolge gemeldet werden. Sie fanden ihre Fortsetzung bis zum Jahr 1924, als Inflation und Wirtschaftskrisen das Tempo drosselten.

Ein Beschluß der Mitglieder ist besonders bemerkenswert. Auf Antrag von Bürgermeister Dr. von Zürn, wurde der Vorschlag verworfen, die erworbenen Grundstücke der Stadt zu übereignen. Sein Gegenvorschlag, das Eigentum beim Verein zu lassen, um seine Handlungsmöglichkeiten zu erweitern, wurde angenommen. Diese Entscheidung erwies sich als richtig und außerordentlich wichtig für die Zukunft.

Als Mitgliedsbeitrag wurden drei Mark jährlich festgesetzt. Nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 war die Mark als neue gemeinsame Währung eingeführt worden. Zugleich begann die Wirtschaft heftig zu boomen, befeuert durch die französischen Reparationszahlungen. Der Aufschwung endete 1873 mit dem sogenannten Gründerkrach. Die folgende Krise dauerte je nach Betrachtungsweise bis 1893. Wir nennen die Zeit die Gründerzeit. Als Kind dieser Zeit repräsentiert der Verschönerungsverein alle Tugenden der Epoche, Aufbruch, Mut, Durchsetzungsstärke und Gestaltungswillen, die auch in Krach und Krise nicht untergehen sollten.

Die Kaufkraft des damaligen Beitrags von drei Mark, entspricht einem Wert von ca. 50 Euro heute. Darin drückten sich Opferbereitschaft der Mitglieder ebenso aus wie ihr unbedingter Wille, die gewählten Ziele zu erreichen.

Nacheinander entstanden die Grünanlagen auf den Höhen um die Stadt, zum Beispiel auf der Sieboldshöhe, am Nordhang des Zeller Bergs, auf dem Nikolausberg, auf dem Steinberg und nicht zuletzt an den Nordhängen des Steinbachtals, die wir im weiteren Verlauf näher betrachten wollen. Zum Programm des Vereins gehörte es ganz natürlich, den Wäldchen und Parks auch die Einrichtungen mitzugeben, die die Nutzung erst zum Vergnügen machten, Wege, Ruhesitze, Aussichtspunkte, Denkmäler und Gaststätten wie die Frankenwarte oder das Waldhaus.

Um die Leistung des Verschönerungsvereins annähernd zu würdigen, muß man sich die Größe der damaligen Stadt vorstellen, die kaum den Talboden beiderseits des Mains bedeckte. Heute ist die Stadt die Hänge aufwärts in den damals weiträumig gespannten Rahmen hineingewachsen. Wie sähe die Stadt aus, ohne die grünen Säume auf den Anhöhen. Welche Weitsicht, welchen Mut, welche Energie haben die Gründer des Verschönerungsvereins ausgezeichnet! Ihre Überzeugung, das allgemeine Wohl in den Mittelpunkt der Aktivitäten zu stellen, scheidet sie von vielen anderen Initiativen, die mehr dem Eigennutz verpflichtet sind, der nicht selten unter hehren Vorwänden hervorlugt. Ihr Trachten war nicht auf Verhinderung ausgerichtet, sondern positiv auf die Verbesserung unserer Umwelt, schon als dieser Begriff im heutigen Sinn noch nicht geprägt war und in der Diskussion keine Rolle spielte. Sie haben sich den Einsatz auch etwas kosten lassen. Vielleicht täuscht der Eindruck: Die Bürger von heute genießen das Erbe ohne Gedanken daran, wem sie es verdanken. Daher stellt sich die Frage, wo sind denn würdige Nachfolger und wie ist es heute um den Bürgersinn bestellt? Aufgaben gäbe es genug. Dazu mehr in der nächsten **nummer.** ¶



Elchtest

Künstler-Kunstmessen sind im Kommen.

Von Angelika Summa Fotos: BBK Kassel

Die Ingolstädter haben's vorgemacht. Dort eröffneten die Künstlerinnen und Künstler vor vier Jahren ihre eigene Messe, die 1. Kunstmesse Ingolstadt, die erste Künstlerproduzentenmesse bayernweit, veranstaltet vom BBK (Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler) Oberbayern Nord. Der Erfolg war so groß, daß 2014 schon die dritte Auflage stattgefunden hat. 2013 zogen die Regensburger nach, mit ebenso großem Erfolg: Der BBK Niederbayern/Oberpfalz wird im November 2015 die 2. Regensburger Kunstmesse eröffnen. Wohlgemerkt, das sind Kunstmessen, die ohne die Vorschaltung einer Messengesellschaft allein von Künstlern für Künstler organisiert werden.

Der Wunsch nach einer Kunstmesse in der eigenen Stadt unter bezahlbaren Bedingungen war auch in Kassel, der Stadt, die sich hauptsächlich über die documenta definiert, für die dort lebenden Künstlern so groß, daß sie aktiv wurden: Vom 10. - 12. Oktober fand in der documenta-Halle die 1. Kunstmesse Kassel statt, initiiert und organisiert vom BBK Kassel-Nordhessen. Grundlegende Idee aller dieser und noch künftiger Künstlerproduzentenmessen ist der Wunsch regionaler Künstler neben den institutionellen Präsentationsmöglichkeiten wie Galerien und Museen noch eine Veranstaltungs- und Verkaufsform zu haben, die unter eigener Regie und Kontrolle stattfindet. Und: vor allem auf die regionalen Künstler setzt. Die Kunstmesse Kassel soll - wie die anderen genannten Kunstmessen auch - alle zwei Jahre stattfinden. Maßgeblich abhängig ist der Erfolg solcher Veranstaltungen zudem von dem Ort, an dem sie stattfinden. Ingolstadt hat dafür die Reithalle und das Exerzierhaus mit insgesamt 1200 qm Raum im Klenzepark, einem ehemaligen Landesgartenschauengelände mit Skulpturen im Grünflächenbereich, anzubieten. Regensburg offeriert 2015 die „Städtische Galerie im Leeren Beutel“ und Kassel hat mit der documenta-Halle ein an Renommee nicht zu überbietendes Forum.

An der 1. Kasseler Kunstmesse nahmen 81 Künstlerinnen und Künstler teil; sie boten Malerei, Zeichnung, Graphik, Bildhauerei, Fotografie; Studierende der Kunsthochschule Kassel, zeigten in einer Sonderschau Videokunst und Kurzfilme. Zu den charmannten Dreingaben des Messe-Rahmenprogramms gehörte neben den Filmen und Podiumsgesprächen auch das sechs-monatige Arbeitsstipendium der SV Sparkassenversicherung Kassel, die Künstlerinnen und Künstler im nordhessischen Raum fördern und ihre Verortung in der Region stärken möchte. Die Teilnehmer der Kunstmesse konnten sich dar-



Malerei von Volker Schönhals

um bewerben. Gewinner war das Künstlerinnenduo Vidal & Groth. Deren Konzept überzeugte in Präsentation und Wortwahl die Sponsoren, die sich für die „künstlerischen, inhaltlichen und materiellen Gegebenheiten“ von Künstlerinnen und Künstlern interessieren.

Wladimir Olenburg ist im Vorstand des BBK-Landesverbandes Hessen. Der 1950 in Frankfurt/Main geborene und seit 1984 freischaffende Künstler hat viel Erfahrungen mit Kunst im öffentlichen Raum bzw. Kunstwerken im Architekturzusammenhang und als Glasgestalter einige Kunst-am-Bau-Projekte verwirklichen können. Das Glasobjekt aus mehreren bunten Scheiben in der Würzburger Musikhochschule stammt von ihm. Olenburg ist zusammen mit dem freischaffenden Graphik-Designer Norbert Städele, dieser ebenfalls Vorstandsmitglied des BBK-Kassel, Ideengeber, Initiator und Organisator der 1. Kunstmesse Kassel und beantwortete unsere Fragen bezüglich dieser Messe. Warum diese Messe?

In Kassel gibt es alle zwei Jahre (der letzte war 2013) den von ansässigen Künstlern organisierten Atelier-rundgang, eine Präsentationsmöglichkeit, die von der Öffentlichkeit gerne angenommen wird. Aber die Besucher müssten oft weiten Weg zu den Ate-

liers und Werkstätten auf sich nehmen, sprich von Privatwohnungen über Fabrikhallen zu Hinterhöfen, Lagerhallen, Dachböden, eben dorthin, wo die Künstler ihre Arbeitsmöglichkeit gefunden haben. Der weite Weg fällt bei einer Messe weg, das sei der Vorteil für die Besucher. Für die Künstler sei die Möglichkeit der Vermarktung, Kontakte zu Kunstinteressierten zu knüpfen, bei einer Kunstmesse ungleich höher, als bei dem üblichen Atelierrundgang. Ausschlaggebend für diese Messe sei vor allem die prekäre ökonomische Situation (auch) der Künstlerinnen und Künstler in Nordhessen gewesen. Beide, Waldimir Olenburg und Norbert Städele, kamen auf diese Idee einer von Künstlern organisierten Kunstmesse 2011/12 bei den Vorbereitungen zur 1100-Jahr-Feier von Kassel. Sie machten diese Idee ihren BBK-Vorstandskollegen schmackhaft und die willigten ein. Diese Messe gäbe es aber nicht, wenn nicht Städele und Olenburg sich an die Arbeit gemacht hätten, geplant, organisiert, telefoniert, diskutiert, überzeugt ... und gegen alle Widerstände hindurch sich nicht irre haben machen lassen.

Man kann sich die immense Arbeitsleistung vorstellen, wenn Olenburg erzählt, daß ab Herbst 2013, beide mit der „Mittelakquise“ begonnen hatten: „Wir

haben alle größeren Firmen in und um Kassel kontaktiert. Der Erfolg war gleich null. Aber die Stadt hatten wir schnell auf unserer Seite... Dann folgten Gespräche mit Wirtschaftsförderungen, dem hessischen Wirtschaftsministerium, dem hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst... Über das Wirtschaftsministerium kamen wir dann an europäische Mittel heran, an den sogenannten EFRE, dem europäischen Fonds für regionale Entwicklung.“ Schließlich kostet eine solche Messe Geld. Viel Geld, das Künstler nicht haben.

„Im Frühjahr 2014 fand die Auslobung für die Künstler statt. Aus 110 Bewerbungen wählte eine unabhängige Jury (Prof.in Ella Ziegler, Kunsthochschule Kassel, Dr. Dorothee Gerkens, Leiterin Neue Galerie Kassel, Dr. Harald Kimpel, Kunstwissenschaftler, Kassel, Marburg, Dr. Rolf Luhn, ArtRegio, Thomas Vinson, Künstler, Gießen) 81 Künstlerinnen und Künstler aus. Und dann, im Juni, stand aus finanziellen Gründen plötzlich alles auf der Kippe. Wir haben den OB von Kassel (Bertram Hilgen, der zugleich Kulturdezernent ist) gedrängt, weitere Mittel bereitzustellen. Das hat er auch getan.“ Der Kostenrahmen bewegte sich im 100Tausender Bereich, allein die Miete der documenta-Halle habe inklusive Nebenkosten 10 000.- € gekostet.

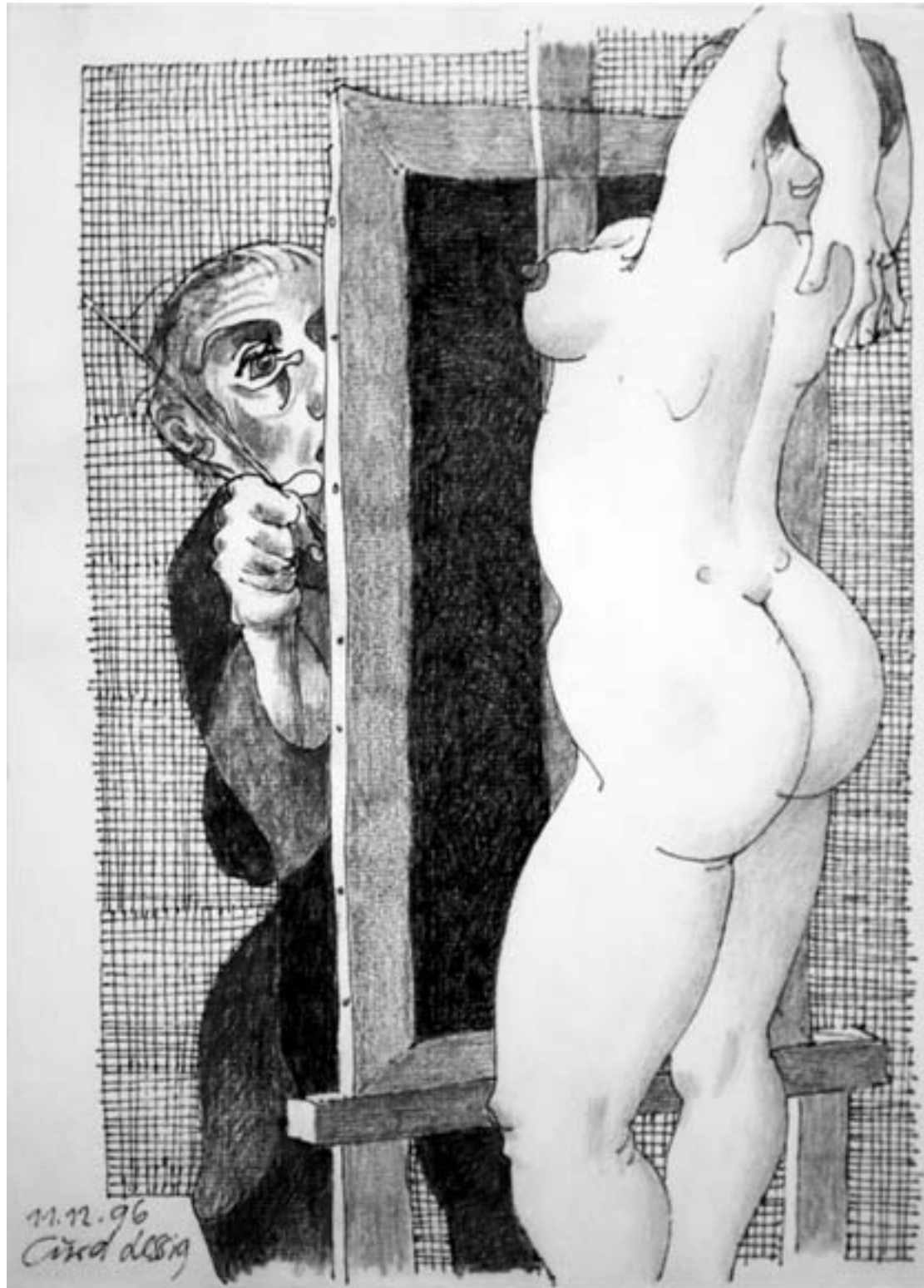
Finanzielle Unterstützer waren neben den Genannten wie der Stadt Kassel, der regionalen

und der europäischen Wirtschaftsförderung, die Kasseler Sparkasse, die SV Sparkassenversicherung und Kassel Marketing, ein städtischer Marketing-Betrieb, der für die öffentliche Werbung in der Stadt keinen Cent verlangte. Und natürlich auch die Messebesucher (Tageskarte 10.- € mit Staffelung nach unten) und die Teilnehmer. Jeder Künstler aus Nordhessen durfte teilnehmen. Auf Nicht-BBKler kam eine Verwaltungsgebühr von 100.- € zu, und ansonsten zahlte jeder Teilnehmer je nach Messestand zwischen 235.- € und 345.- € und war an den drei Messetagen Freitag bis Sonntag zwei mal 10 bzw. 8 Stunden zugegen.

Auch wenn die Organisationsarbeit für diese Messe nur auf vier Schultern lastete, ideale Unterstützer gab es viele. Eine Messe ist immer eine Bewährungsprobe für die Künstler. Eine Art Elchtest. Der Erfolg bemesse sich an den ausschließlich positiven Rückmeldungen. Auch die Künstler waren alle „sehr zufrieden“, es gab „unerwartet gute Verkäufe“, wenn auch naturgemäß, nicht bei allen Teilnehmern. Eine Umfrage unter den Teilnehmern für genauere Aussagen laufe zur Zeit aber noch, so Olenburg. Auch aufgrund der hohen Besucherzahl, ca. 2 000, - „wie kalkuliert“ - kann man von einem Erfolg der 1. Kunstmesse Kassel sprechen. Sie wird künftig alternierend mit dem Atelierrundgang stattfinden. ¶



Im oberen Foyer schweben die Holzskulpturen von Johannes Klüber.



Maler und Modell Abb.: Schollenberger

„Ich hab ja so viel gemacht!“

Zum 90. Geburtstag von Curd Lessig

Von Eva Suzanne Bayer

Curd Lessig war noch nie eine Plappertasche. Jetzt mit 90 Jahren ist er noch ein bißchen stiller geworden. Aber wie früher locken ihn doch noch einige Themen aus der Reserve: das rein Praktische seiner Arbeit und die Reisen, die ihn ab 1981 um die halbe Welt führten. Daß er heute nur noch kleinere Ausflüge unternehmen kann, freut ihn zwar, aber das richtige Unterwegssein vermißt er doch. Und das Arbeiten?

Bis vor kurzem saß er fast jeden Abend vor dem Fernseher und zeichnete, was gar nichts mit dem Fernsehprogramm zu tun hatte: sehr frei ausgelegte Szenen aus der griechischen Mythologie, Pferdekämpfe, wilde Verschlingungen von Roß und Reitern. Ganze Serien voll Komik, Erotik und ein bißchen Gesellschaftskritik. Auch das ist vorbei. Aber Lessig ist keiner, der jammert. Vielmehr freut er sich an dem, was noch geht: die wunderbare Familiengemeinschaft mit seiner Frau Eva, den vier Kindern und neun Enkeln. Der klare Kopf, der ihn an allem teilnehmen läßt. Und die lebhaftige Erinnerung, an das, was schön, richtig, aber sehr oft auch mühsam war. „Ich hab ja so viel gemacht!“ sagt er. Dabei schwingt kein Quäntchen Selbstzufriedenheit mit. Er konstatiert nur.

Viel gemacht - das hat Curd Lessig wahrhaftig. Zuerst Gemälde und Druckgraphiken in jeder erdenklichen Technik. Unzählige Zeichnungen und ab 1977 seine herrlichen Gouachen fränkischer Landschaften. Vor allem auch „Kunst am Bau“ mit der er 1956, protegiert - besser entdeckt - vom namhaften Architekten Albert Boßlet begann und die ihn mit über 400 Beispielen weit über die fränkischen Grenzen bis nach Afrika führte. Seine Wandmalereien bis zu 600 qm Größe, Keramiken, Mosaikkunst und vor allem Glasmalerei in modernen, aber auch historischen Bauten schmücken öffentliche Gebäude von der Kaserne bis zur Aussegnungshalle, von der Schule bis zur Kirche, von der Klinik bis zum Gasthaus.

Daß die „Kunst am Bau“ ein wichtiges Standbein eines freischaffenden Künstlers sein mußte, der eine große Familie durchbringen wollte, war schon dem jungen Lessig klar. Bevor Boßlet auf ihn aufmerksam

wurde, hatte er zwei Jahre lang eine Lehre als Kirchenmaler absolviert und sich mit Glasmalerei und Mosaiktechnik befaßt. Lessigs erstes Kirchenwandbild entstand 1956 in Unterschlüpf bei Lauda. Vier Jahre später stand er mit der 200 qm großen Wandmalerei für die Pfarrkirche St. Laurentius in Bad Bocklet vor einem echten Problem. Weil er damals noch kein Atelier besaß, arbeitete er an den Kartons in der Küche der winzigen Wohnung in Unterdürnbach. „Der Schrank wurde zur Seite gerückt, um an der Wand arbeiten zu können,“ erzählt er. „Die Füße der Christusfigur begannen am Fußboden und die Knie waren oben an der Zimmerdecke.“

Als er 1962 in ein eigenes Haus mit zweistöckigem Atelier auf die Keesburg umziehen konnte - dort wohnt er noch heute - war das eine Erlösung. Künstler, die sich um öffentliche Aufträge bemühen, sind meist voll der Klagen. Die aufwendigen Beiträge zu Wettbewerben, die sehr oft zu gar nichts führen! Die despotischen Bauherren! Das mangelnde Teamwork! Die Tatsache, daß „Kunst am Bau“ wahrhaftig „das Letzte“ bei einer Planung ist und sich sklavisch in die baulichen und funktionalen Gegebenheiten einzufügen hat! Die weitere Tatsache, daß der Künstler von den rund 2 Prozent der Bausumme, die ihm für seine Arbeit zur Verfügung steht, auch das gesamte Material und anfallende Handwerkerkosten bestreiten muß. Mosaiksteinchen und Glas wächst ja nicht auf den Bäumen, sondern wird (teuer) hergestellt.

Aber auch hier sieht Lessig keinen Grund zum Selbstmitleid. Ja, er hatte Glück, daß Boßlet ihn am Anfang für seine Bauten engagierte und ihn seinen Kollegen empfahl. Es war sicher auch ein Vorteil, erst als arrivierter Künstler an Wettbewerben teilzunehmen. Doch daß Lessig sich fast fünfzig Jahre in diesem schwierigen Terrain hielt und Großartiges schuf, ist nur einem zu verdanken: ihm, seinem Können, seiner Vielseitigkeit, seinem ständigen Ringen, dem jeweiligen Ort und den Bedingungen sein Bestes zu geben. So etwas aber sagt der Künstler aber nicht. Aber der Betrachter sieht es.

Nach den gelungensten Arbeiten gefragt, nennt Lessig auch zwei Auftragswerke: die Glasmalerei für die

Michael - Kolbe - Kirche in Mespelbrunn (1974) und St. Norbert in Höchberg (1982). Obwohl er sowohl in der Malerei, hier aber nur zwischen 1970-75, wie auch in der „Kunst am Bau“ häufig nonfigurativ, -vulgo: „abstrakt“- arbeitete, blieb er hier zum Teil figurativ. Für die schwierige Thematik, in Mespelbrunn das Martyrium des Heiligen im Konzentrationslager, in Höchberg das „Pfungstfest“, sei ihm die Abstraktion allein zu „dekorativ“ gewesen. Deshalb mischte er beide Stilrichtungen, konfrontierte Szenisches mit reiner Farbsymbolik und Formabbreviatur. Um den Heiligen unter seinen Mitopfern in der Todesmaschinerie der Nazis zu zeigen, holte Lessig in Mespelbrunn zu einem Geniestreich aus. Er stellt ihn aufrecht stehend als Nackten unter liegenden, ineinander verzahnten Nackten dar. Bar jeden Pathos schiebt Lessig sofort nach, wie er zu einer solch atemberaubenden Lösung fand. Er habe, erzählt er, eine Musterkollektion von Schrauben gesehen und bei ihrer Systematik erkannt „Das war es!“

Doch Lessig arbeitete nicht nur für den öffentlichen Raum. In zahlreichen Ausstellungen, auch im Ausland, präsentierte er Gemälde, Grafiken, Zeichnungen und Gouachen. Schon als junger Mann in absolut nicht privilegierter Situation (die Eltern geschieden, das Geld knapp, dann Arbeitsdienst, Kriegsdienst, Verwundung, Gefangenschaft) war ihm klar: er wollte Maler werden.

Seine Ausbildung an der Akademie der Künste in München finanzierte er durch Minijobs. In München lernte er auch seine Frau Eva kennen, mit der er nun 64 Jahre verheiratet ist. Als er 1951 nach Würzburg, genauer: nach Bergtheim, zurückkam, brauchte man im sich mühsam aus den Trümmern aufrappelnden Würzburg nichts weniger als einen Kunstmaler. Deshalb strich er als Handwerker im Sommer Wände an. Im Winter widmete er sich seiner Kunst. Düstere, menschenleere Bilder entstanden von heruntergekommenen Stadtlandschaften, in die nicht einmal ein Rummelplatz Farbe bringt. Aber auch Porträts von Freunden wie Josef Scheuplein und von seiner Frau. Bemerkenswert ist, wie sich Techniken und Kompositionsweise seiner öffentlichen Aufträge auf seine Bildkonzepte auswirkten. Die Gemälde wurden mit der Zeit immer reduzierter und stilisierter, strenger und flächiger. Trotz seiner großen Bewunderung für Picasso, folgte er diesem jedoch in einem nie: Er deformierte seine Figuren nicht. „Die Anatomie war ihm heilig“, sagt Eva Lessig.

Neben den vielen Arbeiten in puncto „Kunst am Bau“ kam Lessig bis 1984 weniger zum Malen. Als zu seinem sechzigsten Geburtstag eine große Ausstellung in der Städtischen Galerie Würzburg anstand,

legte er sich aber wieder voll ins Zeug. Nun zeigte sich, daß auch ganz andere Gattungen in die Malerei einfließen, die stetig quasi „nebenher“ gelaufen waren, nämlich die Zeichnung und die 1977 begonnenen farbgesättigten Landschaftsgouachen. Nicht nur die Farbkraft der Gouachen und die Dynamik der Komposition kehrten in die Gemälde ein, auch die Thematik der Zeichnungen: Pferde, Akte, Kämpfe zwischen Mensch und Tier, Mensch und Mensch, Gewalt und Hingabe, Lust und Schmerz, kurz: Eros und Thanatos.

Natürlich gab es bei dem sich als „religiös“ bezeichnenden Künstler auch immer wieder Bilder zu biblischen Themen. Aber Alt- und Neu-testamentarisches wurden ihm immer mehr zum Gleichnis auf Allgemeinmenschliches. Daß er auf die Gräuel im Kosovo mit dem völlig farbausgebluteten Gemälde „Familie Kain“ antwortete, ist bezeichnend für seine Denkweise. In den Zeichnungen und Gouachen scheint Curd Lessig all dem freien Lauf zu lassen, was er bei den Auftragsarbeiten doch weitgehend deckeln muß. Nämlich seine Freude am Fabulieren, seine Neigung, dramatischem Geschehen dicht auf die Haut (bei Pferden aufs Fell) zu rücken, Lust- und Angstschweiß seiner Figuren förmlich riechen zu lassen. Obwohl er in den Zeichnungen und Graphiken oft auf modellierende Binnenzeichnung verzichtet und sich auf bloße Konturen beschränkt, wie viel Psychologie, wie viel Ausdruckskraft liegt bei ihm in einer einzigen Linie! Und wie viel Komik, wenn er die Götter und Heroen der Antike in aberwitzige, auch ganz moderne Situationen einbindet (z. B. ein US Open) oder den stattlichen Paris deprimiert zusammensinken läßt, weil Napoleon die drei zum Wettbewerb angetretenen Göttinnen – das „Urteil des Paris“ ist Lessigs Lieblingsthema – ihm vor der Nase wegschnappt und alle drei in seinem Zelt „zu-



Stierkampfszene Abb.: Schollenberger



Ist schon eine Weile her, aber dennoch Prästerchen! Curd Lessig und seine Frau Eva Foto: Achim Schollenberger

frieden“ stellt. Das kann in der kleinen Serie natürlich nicht gut enden. Für Napoleon.

Obwohl der Künstler bei seinen Zeichnungen in die Szenen hineinzoomt wie ein Filmregisseur bei suggestiven Großaufnahmen und bei den Gouachen stets Landschaftstotalen zeigt, obwohl hier die Linie und dort die Farbe regiert, haben beide Gattungen bei Lessig doch etwas gemeinsam. In der Zeichnung entfesselt er die Linie, in der Gouache die Farbe. Zwar sitzt er für die Gouachen direkt vor dem Motiv – immer nur Oktober bis April, weil ihn das sommerliche Grün anodet – doch mit Wirklichkeitswiedergabe haben seine Gouachen gar nichts zu tun. Wohl regen die Farben der Felsen, der schneebedeckten Äcker, der gerade abgelaubten Weinberge ihn an. Aber dann macht die Farbe, was sie will und braucht, um ein harmonisches Kunstwerk parallel zur Natur zu werden – wie es schon Cézanne formulierte. Damit es nicht im Diffusen verschwimmt, skandiert Lessig bei den Gouachen mit viel Schwarz in den Konturen der Kalkfelsen, den Baumstämmen, den Notenhals gleichen Weinstöcken, den Silhouetten der Büsche.

Welch großer Künstler Curd Lessig ist, wird man vor allem in drei Ausstellungen verfolgen können:

Das Spitale zeigt vom 2. bis 23. November Malerei, Zeichnungen und Gouachen, die Werkstattgalerie/Künstlerhaus im Kulturspeicher vom 6. bis 30. November Feder- und Tuschzeichnungen. Das Museum im Kulturspeicher würdigt den Jubilar ebenfalls vom 22. November 2014 bis 16. Januar 2015.

Dabei wird klar: Lessig gehörte nie zur kämpferischen Avantgarde, die Zukunft anpeilt. Dazu wäre Würzburg auch der denkbar schlechteste Standort gewesen. Aber er war, was Stil, aber auch Thematik betrifft immer sehr modern, was heißen soll: zeitgemäß. Er verstand es, Gegenwart zu fassen, indem er auch Vertrautes nutzte, um es auf Heutiges umzumünzen und dem Alten – mag das auch absurd erscheinen – damit Zeitlosigkeit verlieh. Oder wie er selbst sagte: „Ich bin auf traditionelle Weise modern.“

Apokalypse für Anfänger

Eine Lesung, eine Ausstellung und eine Aktion in der Würzburger Stadtbücherei

Text und Fotos von Frank Kupke

Nachdem der IS derzeit ja recht anschaulich vor Augen führt, was dabei herauskommen kann, wenn Leute das Himmelreich auf Erden errichten wollen und es hierbei, wie meist, nur bis zur regionalen Apokalypse bringen, ist es erfreulich, wenn es Menschen wie den Karlsruher Schriftsteller Markus Orths und den Bochumer Performance-Künstler Matthias Schamp gibt, die sich mit unserem „Zeitalter des Barbarismus“ (so nennt es eine von Orths' Romanfiguren) vor allem mit Satire, Ironie und aus einer gewissen Distanz heraus beschäftigen. Genauer: aus einer Distanz von 500 Jahren in der Zukunft.

Denn aus dieser zeitlichen Entfernung heraus berichtet der fiktive Erzähler jene skurrilen Begebenheiten in Orths' neuem Roman „Alpha und Omega“, aus dem der Autor und der Performance-Künstler ein gut einstündiges Programm zusammenstellten und nun im Rahmen des Literarischen Herbstes in der Stadtbücherei im Würzburger Falkenhaus präsentierten. Im Zentrum des Abends, der – analog zum Buch – den ziemlich allumfassenden Titel „Alpha und Omega“ trug, aber zum Glück auch noch den schon ein wenig wegweisenderen Untertitel „Apokalypse für Anfänger“ hatte, stand eine zeitgemäße Ausprägung des Weltendes, und zwar – wie könnte es anders sein – in Gestalt eines menschengemachten Schwarzen Lochs.

Dieses Schwarze Loch nun entsteht in einem Teilchenbeschleuniger, der sich allerdings nicht etwa im realexistierenden schweizerischen CERN, sondern in einer vom Autor frei erfundenen gleichartigen Einrichtung im US-amerikanischen Bundesstaat Nevada befindet. Und dieses Schwarze Loch hat leider die unangenehme Eigenschaft, sich – im Gegensatz zu allen anderen bislang von Menschen hervorgebrachten Schwarzen Löchern – eben nicht in Nullkommanichts in eben jenes Nichts wieder aufzulösen, sondern sich vielmehr auszubreiten und alles, was ihm zu nahe kommt, zu verschlingen. Dieses Unheil abzuwenden, ist die Mission einer Prachtkollektion von Romanfiguren, die die überbordende Phantasie des Autors ersonnen hat – allen voran das Topmodell Omega Zacharias und Der Champ. Letzterer (Der Champ) ist die literarische Version von Matthias Schamp, den Orths in seinen Roman mit eingebaut hat.

Der Schriftsteller Markus Orths und die lebende Lichtorgel Matthias Schamp





Zweimal der Schamp

Der reale Künstler Schamp gestand am Rande der Veranstaltung, daß er sich nur für den Abend im Falkenhaus „materialisiert“ habe. In Anbetracht dieses Umstandes war seine Performance (mit Handpuppe in Gestalt eines Selbstportraits des Künstlers) ausgesprochen bodenständig und realistisch: von der lebenden Lichtorgel (als die er zu Beginn agierte) über den kundigen Entdecker einer Flaschenpost in einem Hai-Magen bis hin zum Eintüter und Verkäufer von „Buh“-Rufen. Diesen Buhs kommt nämlich eine zentrale Bedeutung im Kampf gegen das gefräßige Schwarze Loch zu, wenn sie (die Buhs) aus den Tüten herausgelassen werden, um es mit dem Schwarzen Loch aufzunehmen...

Das klingt freilich alles ziemlich absurd und beinhaltet jede Menge groteske Komik. Darunter verbirgt sich indes einiges von dem, wofür man einst das Wort Sozialkritik verwendete: Es geschieht nicht von ungefähr, daß in „Alpha und Omega“ unter anderem der Untergangsschmactfetzen Titanic samt Regisseur James Cameron und die Marke Coca Cola genauso vorkommen wie die Casting-Show Germany's Next Topmodel und allerlei andere Vorlieben des medialen Massengeschmacks – nicht zu vergessen die Weltuntergangstouristen. Das Ende kommt am Ende ganz dicke: Wagner braucht in seiner Götterdämmerung drei Enden (Siegfrieds Tod, Brünhildes Tod und den Tod der alten Götter). Bei „Alpha und Omega“ sind's fünf Enden (Orths und Schamp rezitierten am Schluß unter einer schwarzen Decke, die zuvor als Bühnenhintergrund diente). Natürlich kann man sich fragen, wofür das Schwarze Loch steht. Sicher steht es für die wissenschaftliche Hybris. Doch alles andere ist Spekulation – wie bei Wagner. Und wie bei Wagner, so wurde die Performance beinahe zu einem Gesamtkunstwerk (al-

lerdings ohne Musik), doch zum Glück – anders als bei Wagner – zu einem humorvollen.

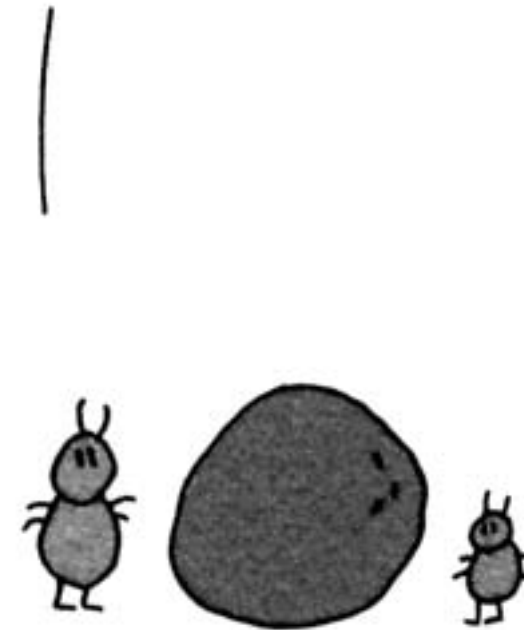
Hierzu schufen im Falkenhaus die Cartoons des überregional bekannten Würzburger Zeichners Pascal Heiler den passenden optischen Rahmen. Die treffsicher und einfach klasse gezeichneten Graphiken des Preisträgers des Deutschen Cartoonpreises 2013, die hier unter dem Titel „Mein Leben auf der Überholspur“ im Lesecafé an den Wänden hängen, sind mal sublim, mal irritierend.

Das sind Eigenschaften, die auch auf das Schaffen von Akimo zutreffen. Der Würzburger Künstler startete hier in der Stadtbücherei bereits am Weltnudeltag (dem 25. Oktober) mit einer Kunstaktion, bei der der geheimnisvolle Malerfürst Immenlitz einige seiner neuesten Sinnsprüche „zur Orientierung im Alltag und zur Desorientierung in der Stadtbücherei“ auf elegant designten Tafeln an den Bücherregalen präsentiert. So bildeten Akimos kunstvolle Alltags-Anarchie und Pascal Heilers feine Cartoons die künstlerisch besten Voraussetzungen für die Lesung und Performance von Orths und Schamp, die mit über 50 Besuchern sehr gut angenommen wurde (im Publikumsgespräch wurde bezeichnenderweise gerade auf die zeitkritischen Aspekte von „Alpha und Omega“ abgezielt). Die Immenlitzismen sind noch bis zum 29. November, die Ausstellung von Pascal Heiler ist bis zum 13. Dezember zu sehen. ¶



Ein Immenlitzismus zur Desorientierung

SOHN, ICH BIN
STOLZ AUF DICH!
DU HAST ZUM
ERSTEN MAL
SCHEISSE GEBAUT!



MISTKÄFER PRIVAT

116
2014

Paradies und Fegefeuer

Dalís Graphiken zu Dantes „Divina Commedia im Deutschordensmuseum

Von Renate Freyeisen

Nächstes Jahr feiert man den 750. Geburtstag von Dante Alighieri. Dessen berühmte „Divina Commedia“ haben viele Künstler, etwa Botticelli, Michelangelo oder Blake illustriert, so auch der Magier des veristisch-phantastischen Surrealismus, Salvador Dalí (1904-1989). Und wie es sich für den berühmten, exzentrischen, anarchischen, stets sich selbst darstellenden Katalanen mit dem hochgezwirbelten Schnurrbart gehört, ist auch die Geschichte, wie er mit dem bildnerischen Nachempfinden dieser großartigen und rätselhaften Dichtung des angehenden 14. Jahrhunderts umging, sehr typisch: Einerseits behauptete er, das Werk überhaupt nicht gelesen zu haben, aus anderen Quellen aber geht hervor, daß er sich sehr wohl jahrzehntelang damit beschäftigt hat. Die Aquarelle dazu entstanden 1950-1952; durch einen Auftrag des italienischen Staats zu einer Vervielfältigung dieser Werke angeregt, schuf er 1959-1963 nach diesen Vorlagen Holzstiche in einem aufwendigen Verfahren, das den Aquarellcharakter nachahmt. Als aber die Italiener ihren Plan zurückzogen – gezahlt hatten sie schon –, verkaufte Dalí die Xylographien zum doppelten Preis an seine Pariser Edition. So kassierte er, geschäftstüchtig wie er war, dreifach. 100 Holzstiche kamen so 1960-1964 zur „Göttlichen Komödie“ in den Kunsthandel, und 2004 wurden sie nochmals als Lithografien vervielfältigt. Im Deutschordensmuseum Bad Mergentheim kann man nun den vollständigen Zyklus bewundern; allerdings besteht er, vom Sammler Frank-Walter Schmidt zusammengetragen, aus 40 Holzstichen und 60 Lithographien. Bei den Holzstichen befindet sich die Signatur immer in der Mitte. Das Besondere dieser Ausstellung in Bad Mergentheim: Sie ist sehr übersichtlich in die drei Bereiche Hölle, Fegefeuer und Paradies eingeteilt, und zu den einzelnen Blättern ist neben dem Titel auch das jeweils passende Zitat aus der Dichtung angefügt, so daß man sich in die visionäre Schau der Wanderung des Menschen von unten nach oben, von seinen bedrückenden Lastern, der Läuterung durch Tugendbilder bis hin zur Selbstfindung und der Ahnung des Göttlichen einfühlen kann. Dabei behält Dalí immer die Beziehung Dantes zu seiner angebeteten Beatrice im Blick, setzt sie aber analog zu seiner



Inferno Abb.: Deutschordensmuseum

eigenen Frau Gala, seiner Muse. Die Zuordnung der Blätter Dalís zu einzelnen Textstellen ist oft nicht eindeutig, ebenso ungeklärt die Reihenfolge. Auch deshalb sind die Graphiken nun neu einander zugeteilt, denn die Pariser Ausgabe von 1960 wies fragwürdige Zusammenhänge von Bild und Text auf. Was auffällt: Viele der „Hölle“-Bilder scheinen gar nicht so Furcht erregend; dazu äußerte er sich 1960: „Die Romantik hat die Ruchlosigkeit begangen, glauben zu machen, die Hölle sei schwarz...Nein, das Inferno Dantes ist von der Sonne und dem Honig des Mittelmeers erhellt. Deshalb sind die Schrecken meiner Illustrationen analytisch und super-gelatinös ... Aber wenn mich Dante so lange – mehr als zehn Jahre – interessierte, dann wegen seiner engelhaften Weltanschauung: die Idee des Engels regt mich an; denn wenn Gott

unfaßbar ist, so ist er umfassend und läßt sich nicht begrenzen. Die Engel dagegen haben Formen.“ Auch der Höllenhund Cerberus ängstigt nicht; er wirkt eher wie ein ungebärdiges Pferd. Dalí verbindet bei seiner Illustration zeichnerischen Impetus mit malerischer Geläufigkeit, Flüchtigkeit. Auf vielen Graphiken scheint eher ein unbestimmter Eindruck wie aus dem Un- oder Unterbewußten festgehalten, auf anderen wird, durch Kontur umgrenzt oder durch „unendliche“ Perspektive verlängert, der Betrachter hineingezogen in eine groteske Zerstörung, Entmenschlichung, Entkörperung. Abstürze, Verflechtungen, Verschlingungen lassen an Ängste denken; mythische oder historische Gestalten wie Drachen oder Mohammed sollen solche Furcht einflößenden Visionen verstärken. Schubladen wie beim „logischen Teufel“ deuten auf Zwanghaftes hin. Nach der Vorstellung der Alten war die Hölle ein Lasterkatalog, ein Trichter, der alles einsaugte. Bei der Läuterung durch Tugenden aber kann der Mensch einen Berg hinaufsteigen. Dieses „Fegefeuer“ hat Dalí eher sanft aufgefaßt, unbestimmt verschwimmend. Da betätigen sich nun Engel als Fährmann, verkünden eine Heilsbotschaft, verstärken die Buße, wirken durch Nächstenliebe oder Mäßigung. Vergil erscheint als Begleiter Dantes. Im Paradies aber, das als Sternkreise oder Himmelschalen vorstellbar ist, erfährt der sein Selbst Suchende das Licht durch Beatrice, die schließlich, körperlos durchsichtig, nach oben auffährt. Dante wird geblendet, entrückt durch das Licht, Adam zersplittert bei Dalí in Einzelteile. Gott, das zentrale Licht, wird verehrt von Engeln, Vergil spricht letzte Worte, und der Triumphzug der Kirche beginnt. Alles löst sich auf ins Unbestimmte. Für Dalí ist Gott unfaßbar; lediglich engelhaftes Elementes kann er sich vorstellen. Ob man nun Dalís Illustrationen mit ihrem „konkret-irrationale(n) Bildinhalt“ versteht oder nicht, ist unerheblich, denn der Künstler sagt dazu, daß er sie auch nicht verstehe und fügt an: „Die Tatsache, daß ich selbst im Augenblick, wo ich male, die Bedeutung meiner Bilder nicht verstehe, will nicht heißen, dass sie keine Bedeutung hätten. Im Gegenteil, ihre Bedeutung ist so unergründlich, komplex, zusammenhängend und unwillkürlich, daß sie sich der einfachen Analyse

der logischen Anschauung entzieht.“ Also heißt es, sich möglichst unvoreingenommen in Dalís Bildwelten hineinzusetzen, sich hineinträumen... Bei der Betrachtung des Zyklus aber sollte man auch nicht die diffizile Technik vergessen, ausgeführt von hochqualifizierten Graphikern unter der Aufsicht Dalís, durch die der Holzstich geradezu malerische Qualität erhielt: Bis zu 40 Druckstöcke aus Buchsbaum-Stirnholz, oft in feinsten Farbnuancen, wurden für ein Blatt übereinander gedruckt. So ergab sich als Endprodukt der Eindruck eines „wattig“ in wässrigen Farben verschwimmenden Bildes. In der Ausstellung kann der Besucher an den einzelnen „Zuständen“ dieses Verfahren verfolgen. ¶

Bis 22. 2. 2015



Purgatorio Abb.: Deutschordensmuseum

Musikalische Idealisten

Die Musikalische Akademie Würzburg stellt die Würzburger Meisterkonzerte auf die Beine und setzt sich für die Nachwuchsförderung ein.

Von Frank Kupke Fotos: SKS Russ

Das junge Ausnahmetalent am Klavier, Kit Armstrong, war hier heuer unter anderem schon zu hören gewesen. Als nächstes kommt am 5. Dezember der international bekannte lyrische Tenor Christoph Prégardien, der vom renommierten Pianisten Michael Gees begleitet wird. Die Akteure der diesjährigen Saison der von der Musikalischen Akademie Würzburg veranstalteten Würzburger Meisterkonzerte gehören allesamt zur obersten internationalen Liga im Bereich Kammermusik. „Wir bemühen uns stets um namhafte Künstler“, betont der Vorsitzende der Musikalischen Akademie, Herbert Friedrich. „Und wir sind heuer wieder sehr gut bestückt.“ Daß das auch in diesem Jahr wieder gelungen ist – das liegt nach Friedrichs Einschätzung insbesondere an der „leistungsfähigen Agentur“, mit der zusammen die Musikalische Akademie die Konzertreihe auf die Beine stellt, das ist die SKS Konzertdirektion Erwin Russ aus Stuttgart. Für die breite Öffentlichkeit ist die Musikalische Akademie, die im nächsten Jahr ihr 50jähriges Bestehen feiern kann, seit Jahrzehnten vor allem als Veranstalter der Meisterkonzerte bekannt. Eigentlicher Zweck der Musikalischen Akademie – die ein eingetragener Verein ist –, ist freilich zunächst einmal ganz allgemein die Unterstützung des künstlerischen Nachwuchses der Musikhochschule. Konkret sieht das dann so aus, daß sie sich – neben der Veranstaltung von Konzerten und Vorträgen – beispielsweise um die För-



Die Pianistin Ewa Kupiec

derung der Tage der Alten Musik und der Tage der Neuen Musik kümmert. Die Musikalische Akademie unterstützt hochschulinterne Wettbewerbe und stiftet Preise, darunter ist etwa der Armin-Knab-Preis. Ferner vergibt sie Studienbeihilfen für besonders benötigte Studierende und unterstützt Meisterkurse. Die Mitglieder der Musikalischen Akademie – derzeit sind es rund 130 – fühlen sich der Musik und der Musikhochschule verbunden, ohne selbst Profimusiker zu sein. Es sind Idealisten aus der Mitte der Gesellschaft. Vorsitzender Herbert selbst spielte in früheren Jahren sehr gut Geige, worauf er später zugunsten des Familien- und Berufslebens verzichtete. Die Musikalische Akademie macht nicht viel Aufhebens um sich und tut doch Vieles, was dem Kulturleben zugute kommt, ohne daß es an die große Glocke gehängt würde. Große Verdienste hat sich bei der Musikalischen Akademie der verstorbene Dr. Hans B. Bolza-Schünemann erworben. Das vielfältige Engagement der Musikalischen Akademie finanziert sich in erster Linie aus dem Erlös der Meisterkonzerte. Dazu kommen noch die Gelder aus Mitgliedsbeiträgen der Musikalischen Akademie, der Jahresbeitrag ist mit 20 Euro freilich relativ gering. Die Finanzierung des bürgerschaftlichen Engagements für die Konzerte wie auch für die Nachwuchsförderung wird zunehmend schwieriger. Das liegt vor allem an den in den



Das Artemis Quartett

vergangenen Jahren kontinuierlich sinkenden Abonnenten-Zahlen bei den Meisterkonzerten. Die Musikalische Akademie selbst leidet – es läßt sich nicht anders sagen – schlichtweg an Überalterung. Hinzu kommt noch ein Phänomen, das sich bereits in der vergangenen Saison abzeichnete, das aber in dieser Saison unübersichtbar geworden ist. Der Zuspruch zu den Meisterkonzerten ist nicht gerade berauschend. Und das kann definitiv nicht am Programm liegen. Das ist der Schluß, zu dem man auch bei kritischster Inaugenscheinnahme der Programme nur kommen kann. Egal ob Stargeigerin Midori, Tastenwunder Kit Armstrong oder die exquisitesten Streichquartette: Die Konzerte sind selten ausverkauft, ja oftmals schlichtweg ziemlich schlecht besucht. Vorsitzender Friedrich sagt: „Wir werden auch weiterhin auf hohe Qualität setzen.“ Man werde verstärkt auf „bekannte Namen“ setzen. Die finanziellen Mittel der Musikalischen Akademie seien allerdings begrenzt. Einen Daniel Barenboim beispielsweise könne man sich natürlich schlichtweg nicht leisten. Was die Anzahl der Konzerte betrifft, so sei die jetzige Zahl von sieben Konzerten pro Saison „eigentlich die Untergrenze“, was sich die Musikalische Akademie vorstellen könne, so Friedrich. Und so kann man eigentlich froh sein, daß es die Musikalische Akademie und die Würzburger Meisterkonzerte überhaupt noch

gibt. Sonst gäbe es nämlich nicht solche Konzerthöhepunkte wie den Auftritt von Christoph Prégardien und Michael Gees am 5. Dezember oder auch das Konzert der Pianistin Ewa Kupiec am 15. Januar. Weiter geht es mit dem Artemis Quartett am 11. Februar, dem Henschel Quartett am 27. Februar und Magalia Mosnier (Flöte) sowie den I Musici di Roma am 20. April. Im Zentrum der Konzerte steht zumeist die große Musikkultur des 18. und 19. Jahrhunderts, natürlich setzen die Künstler bei der Programmgestaltung auch einige persönliche Akzente. Bei alledem sollte vor allem eines nicht vergessen werden: Es ist nicht die Oper und nicht die Sinfonie, sondern es ist die Kammermusik, die gerade auch Neugierigen den Einstieg in den Kosmos der klassischen Musik ermöglicht. Und es sind insbesondere Kammermusikformen, die dem Hörenden gleichermaßen Erkenntnisgewinn wie Genuß ermöglichen. ¶

Konzerte jeweils um 19.30 Uhr im Großen Saal der Musikhochschule.

Info:

www.hfm-wuerzburg.de/veranstaltungen/konzertreihen-festivals



Nicht am Kwai. Am Galgenberg!

Der Würzburger Petrini Preis 2014 - eine Betrachtung

Text und Fotos: Ulrich Karl Pfannschmidt





Brücke Hubland

Die Jury hat getagt, die Objekte sind geprüft, die Preise verteilt. Die Mainpost fand die Entscheidung überraschend, was wiederum seltsam anmutet, denn die Voten der Jury waren sehr einmütig.

Zu Erinnerung: Mit dem Preis werden alle zwei Jahre Bauherren ausgezeichnet für den Mut, den sie aufbringen und die Mühe, die sie sich geben, auch unter schwierigen Umständen eine hohe Qualität ihrer Bauvorhaben durchzusetzen. Er soll auch andere Bürger anspornen, jeder für sich, am gemeinsamen Ziel einer „schönen“ Stadt zu arbeiten. Baukultur geht alle an. Natürlich freut es auch die Architekten, wenn ihre Entwürfe einen Preis bekommen, aber ihre Arbeit steht nicht im Mittelpunkt des Preises. Der erste Preis fiel auf das Gemeindehaus der St. Johanniskirche, geplant von Georg Redelbach Architekten, Marktheidenfeld. Die Redaktion der **nummer** gratuliert. Sie sieht sich bestätigt und freut sich über ihren klaren Blick, hat sie doch schon in der **nummer** 86 vom Juli/August 2013, über das Gemeindehaus ausführlich berichtet. Darauf sei hier verwiesen. Die

Kirchengemeinde ist sehr stolz auf den Preis, der damit seinen Zweck voll erfüllt hat.

Der zweite Preis fiel dem Freistaat Bayern zu für eine Fußgängerbrücke im Universitätsgelände, die den alten Campus Süd mit dem neuen Campus Nord über die Straße „Am Galgenberg“ hinweg elegant und zierlich verbindet. In einem weiten Bogen ausschwingend überquert sie die Straße, leicht auf einige Säulen abgestützt. Rampen nutzen die Höhenunterschiede des Geländes auf beiden Seiten, um die Studenten mit möglichst wenig Steigung passieren zu lassen. Für den Eiligen gibt es Treppen. In der Mitte der Brücke wechseln Rampe und Treppe jeweils die Seite. Für größere Studentennmassen scheint die Brücke etwas schmal, andererseits sind Studenten den Gänsemarsch gewohnt, den sie täglich an allen Fußgängerübergängen zum Verdruß der Automobilisten üben. Die Planung ging aus dem 1. Preis eines Architektenwettbewerbs hervor. Sie stammt vom Ingenieurbüro Dr. Jürgen Schütz, Kempten, den Architekten Kolb & Ripke, Berlin, und den Landschaftsarchitekten POLA, ebenfalls aus Berlin.



Anerkennung Felicia

Beim dritten Preis hat sich die Jury nicht klar entscheiden können und ihn deshalb zwei Mal vergeben. Ein 3. Preis entfiel auf ein Geschäftshaus am Marktplatz, dessen abschreckende Passage zum Schenkhof nun in einen menschenfreundlichen Zustand gebracht worden ist. Die Planung stammt von den Würzburger Architekten Hofmann, Keicher, Ring. Mit dem anderen 3. Preis wurde die Fraunhofer Gesellschaft für die Erweiterung des Instituts für Silikatforschung ausgezeichnet. Die Planung stammt von der Architektin Zaha Hadid, London, mit REA Beratende Ingenieure und dem Ingenieurbüro Krafft und Franz Würzburg. Mit dem Gebäude hat ein kleines, internationales Lüftchen die Atmosphäre im Würzburger Kessel verwirbelt. Es ist ein gutes Beispiel für die Bubble-Architektur von Zaha Hadid. Bubble wie bubble-gum, also etwas Aufgeblasenes, Hohles. Die gläserne Haut kulminiert in den weit auskragenden Brüstungsfeldern, die stark übertrieben angeblich dem Sonnenschutz dienen. Unklar bleibt, warum die Sonne nur auf eine Seite scheint, hat sie die Architektur

nicht verstanden? Böse Zungen sehen in der Fassade allerdings ein Abbild der Hadidschen Bauchfalten. Die Jury hat sich jedenfalls nicht blenden lassen.

Den Preisen folgen zwei Anerkennungen. Eine gilt der Arbeit des Büros Oechsner als Bauträger und gleichzeitig Planer für die Sanierung der alten Staatsbank am Berliner Ring zu einem Geschäftshaus in den zwei unteren Geschossen und zum Wohnen in den oberen Geschossen. Die Sanierung hat sich der Qualitäten des alten Hauses überzeugend angenommen. Eine zweite Anerkennung gilt dem Pavillon „Felicia“ am Freudenberger-Platz – Mainkai. Er holt ein bißchen Stadt an den Main, mit dem Postkarten Blick auf die Festung und das alte Viertel um St. Burkhard. Im Winter und bei Hochwasser kann es abgefahren werden. Die Planung hat das Büro Hansel & Rollmann HKR, aus Gelnhausen, gefertigt. Auf der Terrasse in der Sonne sitzend, das Panorama genießend, kann man in aller Ruhe über die tiefe Weisheit der Jury nachdenken. Und hier schleicht die Werbung nicht, hier kommt sie direkt. ¶



„Wo aber der Wein fehlt, stirbt der Reiz des Lebens.“ EURIPIDES

Freuen Sie sich auf reizvolle Veranstaltungen rund um den Wein bei den Veranstaltungen des Staatlichen Hofkellers in Würzburg.

Ab Dezember online unter

www.hofkeller.de

Anzeige

Anzeige

www.gut-fuer-mainfranken.de

Wann ist ein Geldinstitut gut für Mainfranken?

Wenn sein Engagement für die Kultur so vielfältig ist, wie die Region selbst.



Die Sparkasse Mainfranken Würzburg fördert Kunst und Kultur in unserer Region – und macht sie für viele Menschen zugänglich. Kunst und Kultur setzen schöpferische Kräfte frei, öffnen Geist und Sinne für Überliefertes und Ungewöhnliches. Das ist gut für den Einzelnen und gut für die Gesellschaft. www.gut-fuer-mainfranken.de

Gut für Mainfranken

 Sparkasse
Mainfranken Würzburg



Lichtblick

Text und Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

Für den Fall, daß auch der kommende Winter wieder nicht richtig funktioniert, gibt es übrigens Abhilfe: Kühlhäuser in Schlachthöfen oder Großmärkten zum Beispiel. Allerdings geht es da nur bis etwa dreißig Grad minus, was vermutlich weder zum Abkühlen von Hooligans und Kriegstreibern ausreicht, da womöglich immer noch das

Aldehyd „trans-4,5-Expoxy-(E)-2-Decenal“, also der Blutgeruch, der Raubtiere anstachelt, in der Luft liegt, noch Rheuma lindert. Aber es gibt auch richtige Kältekammern. Zum Beispiel im Santorium Winterstein (!) in Bad Kissingen. Hier bringt man es immerhin auf ca. 115 Minusgrade. Hier könnte man Streithammel oder die Totholzbiotope (vulgo:

Holzköpfe) diverser Künstlervereinigungen auf eine sozialverträgliche Betriebstemperatur runterkühlen. Normalerweise sollten die Aufenthalte in der Eisbox auf zwei, drei Minuten beschränkt bleiben. In hartnäckigen Fällen ließe sich dies freilich auf zehn Minuten ausdehnen, schlicht um Wirkung sicherzustellen. Zugegeben: Vor allem sogenannte Ich-Boo-

ster verlassen die Kammer dann leicht lichtrandig, was schnell als Eiskruste interpretiert werden muß. Und schließlich das Auftauen wird kaum ohne gewisse Textverluste vonstatten gehen, aber die Welt braucht einfach ab und an einen Winter, einen richtig kalten Winter. Und wenn's das halt nicht mehr gibt ...☞

Short Cuts & Kulturnotizen

Der in Zürich lebende Autor **Thomas Meyer** hat einen komischen Roman geschrieben, dem man die Komik schon im Titel ansieht. „Mosche Wolkenbruchs wundersame Reise in die Arme einer Schickse“, heißt er, und er wird als das Beste in punkto Komik seit Woody allen gelobt (Regina Jerichow in der Northwest-Zeitung). Thomas Meyer kommt auf Einladung der Buchhandlung KNOTD nach Würzburg, um daraus zu lesen: Mordechai Wolkenbruch aus Zürich, genannt Motti, hat es schwer. Seine Mame will unbedingt die Mezinke tanzen, den Hochzeitstanz der jüdischen Eltern, und so schleppt sie eine Heiratskandidatin nach der anderen für ihn an. Doch Motti zeigt keinerlei Interesse, denn er hat sich unsterblich in eine Schickse verliebt... Welche Kämpfe Motti bestehen muß, um die Erwählte zum Traualtar führen zu können, soll demnächst auch verfilmt werden. Die Loslösung nicht nur von der dominanten Mutter, sondern auch die Emanzipation vom orthodoxen Judentum ist ein sehr steiniger Weg, aber der führt in ein selbstbestimmtes Leben. Dieses Buch ist Lebensschule für Menschen aller Konfessionen und Jiddisch-Kurs in einem! Thomas Meyer liest am Samstag, 6. Dezember 2014, um 20 Uhr im Theater am Neunerplatz. Eintritt 13,- € / erm. 9,- €. Kartenreservierung in der Akademischen Buchhandlung KNOTD am Bürgerspital, Textorstr. 4/Ecke Semmelstr., 97070 Würzburg, Tel: 0931-52673. [sum]

Von dem Würzburger Journalisten und Krimiautor **Rainer Greubel** wissen wir, daß Menschen gerne in Lesungen gehen. Außerdem ist die Lesung eine gute Werbung für den Autor. Mit seinem neuen Krimi „Die Bestie vom Steigerwald“ (Ladenpreis: 9,80 €), führt deshalb Greubel eine fränkische Lesetour in eigener Sache durch und er beginnt am 15.11. mit der Lesung um 19 Uhr an einem der Schauplätze seines Romans, nämlich in Fabrikschleichach (Café TON, Eintritt: 3 €). Am 22.11., 19.30 h, Kartause Astheim, Eintritt: 20 € mit Häckerbrotzeit und Weinprobe, am 14.12., 15 h und 16 h Adventsmarkt Seinsheim, am 21.1., 20 h, Würzburger Chambinzky, Eintritt: 7 € nicht solo, sondern zusammen mit dem Autorenkreis, am 22.1., 19.30 h Würzburger Stadtbücherei, Eintritt: 5, mit Autorenkreis, am 23.1., 18 h, Galerie Michel, Würzburg, mit einer zweiten Person, am 24.1., 17 h, Café Lust, in Handthal, das ebenfalls ein Romanschauplatz ist (Eintritt frei). [sum]

Die Uraufführung des Theaterstücks „**Peter Pan**“ von James Matthew Barriewar am 27. Dezeber 1904.

Die poetische Geschichte aus Nimmerland, einem fantastischen Reich, in dem man nicht erwachsen werden muß, aber in dem es auch Indianer, Meerjungfrauen und gefährliche Piraten unter Käpt'n Hook gibt, von Peter Pan, der Fee Tinker Bell und den Kindern Wendy, John und Michael bezauberte seitdem ganz Generationen. Ab dem 20.11.2014 steht das beliebte Kinder- und Familienstück ab 5 Jahren auf dem Spielplan des Würzburger Mainfrankentheaters. Premiere ist am 20.11. um 11 Uhr, Großes Haus. Die Produktion wird vom Theater- und Orchesterförderverein mit seinen Rosenkavalieren unterstützt. Karten gibt es an der Theaterkasse ab 9,00 € für Erwachsene und ab 6,00 € für Kinder. Reservierungen tel. unter 0931/3908-124, per E-Mail an karten@theaterwuerzburg.de [sum]

Passend zur derzeitigen Ausstellung im Würzburger Kulturspeicher „Weiß – Aspekte einer Farbe in Moderne und Gegenwart“ veranstaltet die Katholische Akademie Domschule Würzburg in Zusammenarbeit mit dem Museum am 29.11. von 9.30 bis 17 Uhr die interessante Tagung „**Weiß sehen – bildphilosophische, kunstgeschichtliche und theologische Aspekte der Farbe Weiß**“, zu der man sich bis spätestens 21.11. anmelden sollte (Tel: 0931-386 64500). Der Ort der Veranstaltung ist auch das Museum, Oskar-Laredo-Platz 1. Der Farbe Weiß nähern sich die Referenten Dr. Jens Bonnemann von der Universität Jena (Weiß im Bild – Phänomenologie der Farbe), Dr. Andrea Oetl, Universität Regensburg (Nichts als Weiß – Eine Differenzierung des scheinbar Indifferenten), Prof. Dr. Hans-Joachim Sander, Universität Salzburg (Die schwarze Hölle und die weiße Unschuld – eine Farbentheologie der Transzendenz); dazu gibt es eine Führung durch die Ausstellung (Dr. Marlene Lauter und Rudi Held). Kosten: 18,-€ incl. Eintritt und Führung. www.domschule-wuerzburg.de [sum]

Das elfte Konzert des **Bach Kantaten Clubs Würzburg** geht am 29. November um 19.30 Uhr über die Bühne. Aufführungsort ist wie gewohnt die Franziskanerkirche. Zu hören gibt es die Kantaten „Nun kommt der Heiden Heiland“ (BWV 62) und „Meine Seel' erhebt den Herrn“ (BWV 10) von Johann Sebastian Bach. Als Solisten singen Theresa Romes (Sopran), Anna Feith (Sopran) Lena Vogler (Alt), Nora Meyer (Alt), Oliver Kringel (Tenor), Jakob Mack (Baß) und Elias Wolf (Baß), an der Orgel sitzt Yuka Ishimaru. Die Leitung des Chores und des Orchesters haben Kensuke Ohira und Gerhard Polifka. [as]

Anzeige



Jch fühl' mich wohl.



Wäsche & Mode hautnah!

Schmalzmarkt 5 · Würzburg

Tel. 0931-5 23 04

Wir führen BHs in den Größen

65-110, Cup A-I

„Ein großer Schritt
für ~~den~~ *die* Künstler,
aber ein bedeutungsloser
für die Menschheit.“*

DENNOCH,
DIE NUMMER WIRD IN DIESEM MONAT

10
JAHRE ALT!